

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 52 (1994)

Artikel: Wirtschaft und Umwelt des jungsteinzeitlichen Wohnplatzes Egoizwil 3
Autor: Bollinger, Thomas
Kapitel: B: Die Grabung Egoizwil 3 im Wauwilermoos
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Rückschlüsse auf die naturräumliche Ausgestaltung des damaligen Lebensraums lassen sich aus den aufgearbeiteten Sedimenten aus Egozwil 3 ziehen?

B. Die Grabung Egozwil 3 im Wauwilermoos

2.1 Geographischer Überblick über das Gebiet

Das Wauwilermoos, am Südfuss des Santenberges (690 m ü.M.) zwischen Zofingen und Sempachersee im Kanton Luzern (Zentral-schweiz / Abb. B 1–3) gelegen, verdankt seine Entstehung einer würmzeitlichen Endmoräne. Das Ufer des nie sehr tiefgründigen Gewässers (10 bis max. 15 m Wassertiefe) war bereits in mesolithischer Zeit ein beliebter Lagerplatz gewesen.

Das Wauwilermoos liegt auf 499 m ü.M. mit offener Süd-Exposition. Heute begrenzt im Norden der künstliche Damm der Bahnlinie Olten–Luzern die flache Senke des Moores. Die Entwässerung erfolgt durch die Ron, einen kleinen Nebenbach der Wigger. Der heute geometrisch ausgerichtete Verlauf der Ron von Osten nach Westen ist Folge der Ameliorationen im letzten Jahrhundert. Vorher floss die alte Ron als mäandrierender kleiner Bach mit häufigen Überschwemmungen Richtung Wigger (nach Westen). Für damalige Siedler bot der kleine See, mit einer vermuteten Grösse im Mesolithikum von knapp 5 km² – respektive anfangs des Neolithikums von 5,5 km² (Härri 1940) – ansprechende Vorteile wie gute Fischgründe, frisches Wasser und die Erfüllung gewisser Sicherheitsbedürfnisse.

Vom (Wauwiler) *Moossee* – immerhin Titel eines der meistgelesenen SJW-Jugendhefte (Schweizerisches Jugendschriften-Werk) – sind die letzten Reste bis ins 19. Jahrhundert überliefert. Der Ausbau der Drainage seit 1856 und der Torfabbau – heute ist praktisch kein Torf mehr vorhanden – haben aus dem Sumpfgebiet flaches, intensiv genutztes Ackerland (mit künstlichem Humuseintrag) gemacht.

2.2 Geologischer Überblick / Boden / Vegetation

Das Wauwilermoos – eine von mehreren, einst von Seen respektive Mooren bedeckten Senken im Luzerner Hinterland – liegt im pleisto-

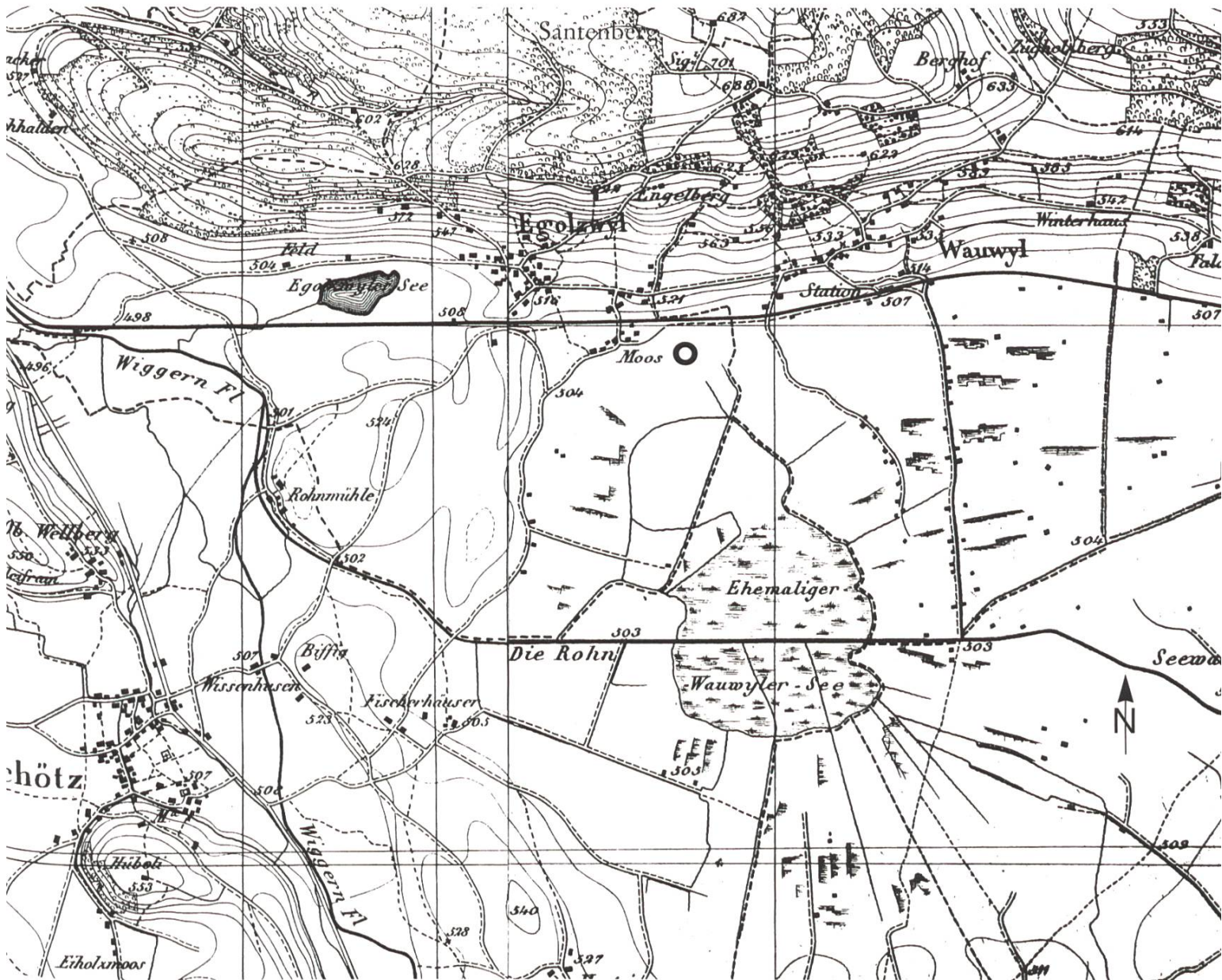


Abbildung B 1: Ausschnitt Eglolzwil/Luzern der Landeskarte von 1865/67.

○ = Eglolzwil 3

zänen Grundmoränen-Bereich des Reuss-Gletschers (Hantke & Spiess 1981). Quartäre Elemente (Bergsturzmaterial, alluviales und diluviales Geschiebe) überlagern tertiäre Molasse (Spicher 1972). Bohrungen im Laufe der letzten 100 Jahre haben Mächtigkeiten der limnischen Sedimente, vor allem Seekreide, von gegen 14 Meter im Grossraum des Gebietes ergeben. Als dominante Barriere erhebt sich nördlich der Lokalität der Santenberg (690 m ü.M.) – ein an seinen

Flanken von würmzeitlichen Rückzugschottern bedeckter miozäner Hügelizege aus dem Kreis der Oberen Meeresmolasse. Unter diesen geologischen Verhältnissen sind ertragreiche Böden im Bereich Braun- und Parabraunerden mit günstigen Mineral- und Nährstoffbedingungen zu erwarten. Weniger günstig ist die Wasserführung, mindestens stellenweise ist mit Staunäsetendenz respektive Vergleungsgefahr zu rechnen.

Das Moos ist halbkreisförmig umgeben von einem würmzeitlichen Endmoränenwall, dem Killwanger Stadium, auf dem u. a. viele mesolitische Lagerplätze gefunden wurden (siehe Abb. B 2). Moränenwälle weiterer Würmzeit-Stadien (Zürich-Schlieren-Stadium) sind östlich vom Wauwilermoos gegen den Mauen- und Sempachersee aufgeschlossen. Weitere Formungen haben quartäre Bergstürze, Flussdeltas und die erodierenden Wirkungen von Wigger und Ron hinterlassen. Abbildung B 1 zeigt, dass bereits geringe Terrainverschiebungen, z. B. im Bereich der heutigen Ronmüli oder Erdstürze beim Ennis bei Büelen, das Wasserregime im Gebiet des Moores nachhaltig beeinflussen konnten.

Pollenanalytische Untersuchungen in den Aufschlüssen der Grabungen von E. Vogt in den 50er Jahren durch Troels-Smith (1955) und spätere Analysen durch Küttel (Mitteilung 1987) und Rasmussen (1988) ergaben, dass das Gebiet zur Zeit der Siedlung Egozwil 3, um ca. 4300 BC kal. (Suter 1987), ausserhalb der Uferzone von einem Eichenmischwald mit *Quercus*, *Fagus*, *Ulmus* (Pollendiagramm Egozwil 5; Wegmüller 1976) bestockt war. Dazu kommen *Acer*, *Fraxinus* und *Tilia* (siehe Kap. 6.2) sowie *Abies*. Cerealien treten auf, ebenso Gramineae und andere frühe Anzeiger sich öffnender Fluren (siehe Kap. 6.3 ff.). Neue dendrochronologische Resultate (Seifert 1989) respektive Makrorestfunde von *Populus* ergänzen diesen Aspekt.

2.3 Klima und Phänologie

Am Rande des Mittellandes, an der Schwelle der Voralpen gelegen, gehört die Gegend klimatisch in die kühltemässigten Übergangsklimate der subozeanischen Zone (nach Troll & Paffen 1986). Bei mittleren Jahrestemperaturen um 10 °C (mittlere Januartemperatur knapp unter 0 °C / mittlere Juliwerte um 20 °C; Kirchhofer 1982) liegt das Gebiet bereits im weiteren Einflussgebiet des Napfs (1407 m ü. M.).

Die allsommerlichen Gewitter sind durch ihre verheerenden Folgen auf den Wasserhaushalt der weiteren Umgebung (Überschwemmungen usw.) noch heute gefürchtet. Vor 6300 Jahren – zwar ohne verbetonierte Landschaft, aber auch ohne Hochwasserschutzbauten – könnte das ähnlich gewesen sein. Im Jahresmittel liegen die Niederschlagswerte zwischen 1100 und 1400 mm (mittlere Januarwerte um 120 mm / Juliwerte zwischen 150 und 200 mm; Kirchhofer 1982).

Das Wigger- wie das Rontal, im Schatten des Santenbergs gelegen, sind phänologisch gegenüber ihrer Umgebung eher etwas benachteiligt. Dieser Umstand ist wohl auf das breite und offene Tal als kanalisierender Windkanal zwischen Mittelland und Zentralschweiz/Voralpen zurückzuführen. So setzt z.B. die Blühphase von Löwenzahn (*Leontodon spec.*) im Schnitt 14 Tage später ein (2. Hälfte Juni) als in der weiteren Umgebung, ebenso beginnt die herbstliche Waldfärbung ungefähr 10 Tage früher.

2.4 Die früheren Grabungen im Wauwilermoos

Über 30 mesolithische Lagerplätze verweisen auf die bereits frühe, rege Besiedlungsaktivität in diesem Teil des Alpenvorlandes (siehe Abb. B 2). Im weiteren wurden bereits im letzten Jahrhundert vom Schötzer J. Meyer (1859) und zu Beginn dieses Jahrhunderts von den Baslern F. und P. Sarasin sowie dem damaligen Leiter des Basler Völkerkundemuseums, J. Heierli (1907/08), neolithische Siedlungsplätze rund um den heute verschwundenen Moossee erforscht.

Anfangs der 30er Jahre dokumentierte der deutsche Forscher H. Reinerth die Ergebnisse seiner grossangelegten Kampagne in Egolzwil (heute E 2/u.a. Cortaillod-Kultur) leider nur sehr ungenau und im Stil der damaligen, rein fundorientierten Sicht.

Neben dem Siedlungsplatz Egolzwil 3 (E3) wurden weitere «Dörfer» aus jungsteinzeitlichen Epochen freigelegt: E4 und E5 westlich von E3, E1 und E2 500 m respektive 1 km südwestlich des Siedlungsplatzes E3, zusammen mit den Plätzen Schötz 1, 2 und 4 bereits im Ausflussbereich der alten Ron liegend. Insgesamt sind neben Egolzwil 1–5 noch Schötz 1–6 und Wauwil 1 ergraben.

In den 50er Jahren wurde in einer Grabungskampagne von E. Vogt auf die Bedeutung des Wohnplatzes Egolzwil 3 (Kt. Luzern) im

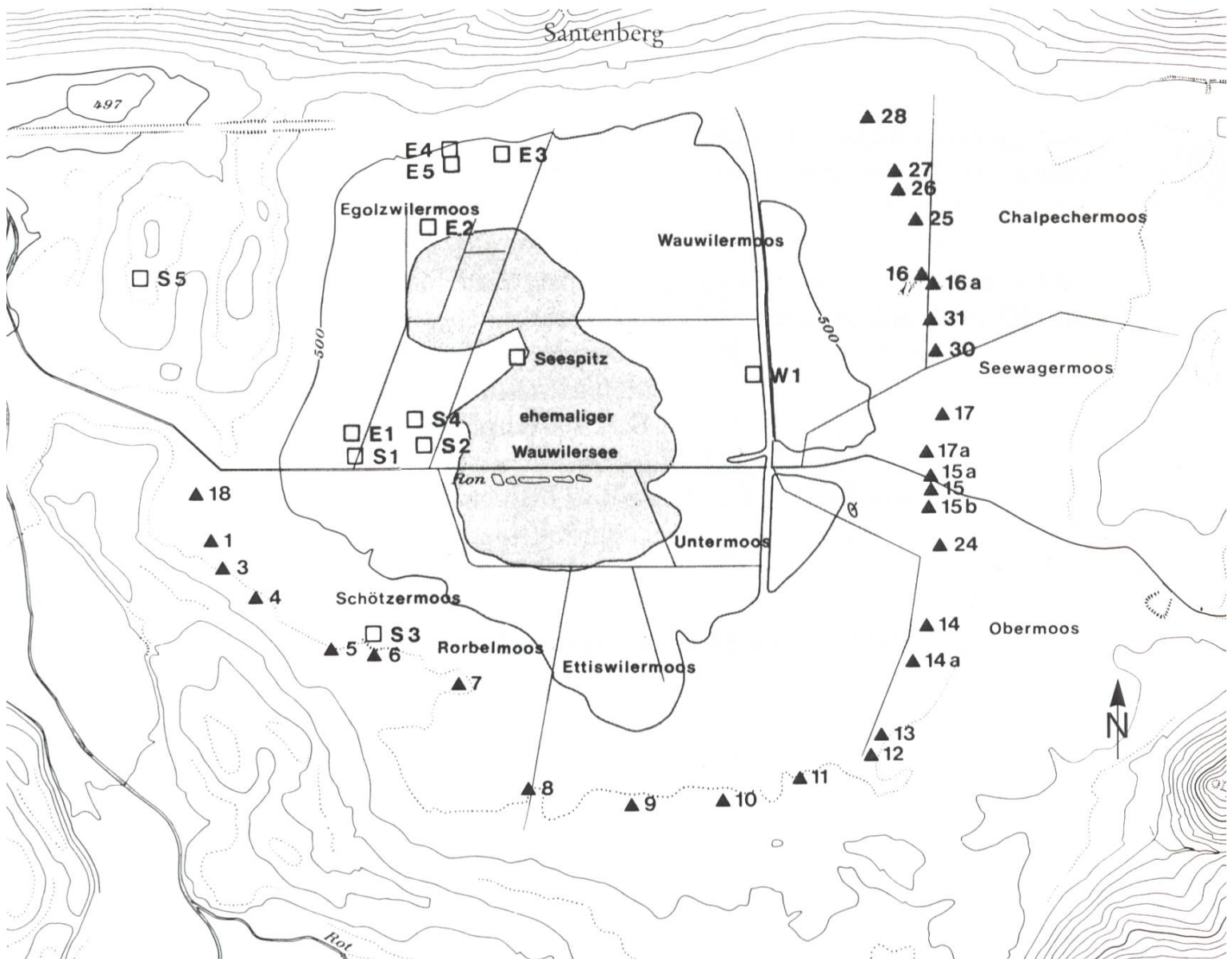


Abbildung B 2: Karte der prähistorischen Siedlungsplätze im Wauwilermoos.

▲ = Mesolithikum □ = Neolithikum

E = Egolzwil

S = Schötz

W = Wauwil

Aus: J. Speck: Die ersten Bauern, Band 1, Zürich 1990.

Wauwilermoos hingewiesen, botanische Untersuchungen kleineren Umfangs wurden von Troels-Smith (1955) durchgeführt.

Besondere Bedeutung für die schweizerische Siedlungsgeschichte hat der Umstand, dass in Egolzwil 3 (4300 BC kal., Suter 1987) die bis heute ältesten Spuren fester Siedlungsaktivität im schweizerischen Mittelland repräsentiert sind. Das von E. Vogt zur kritischen Neube-

urteilung aufgeworfene «Pfahlbauproblem» (ZAK 12, 1951) basierte in starkem Masse auf den Erkenntnissen der Grabungen des Schweizerischen Landesmuseums (L+M Zürich) in Egolzwil 3 in den Jahren 1950–52. Interessant sind auch die Überlegungen Vogts zur Dorfpalisade, die sowohl berg- wie seeseits ergraben wurde und von Vogt als einfacher Zaun ohne Verteidigungsfunktion interpretiert wurde. Er belegte dies vor allem mit dem kleinen Pfahldurchmesser der verwendeten Pfosten (siehe Abb. B 4). Vogt verwahrt sich gegen die Möglichkeit, aus dem pfahlreichen Grabungsfeld Hausgrundrisse zu deuten, wagt aber im Fall einer isolierten Pfahlgruppe, 8×5 m als hypothetischen Grundriss zu nennen (Vogt 1951).

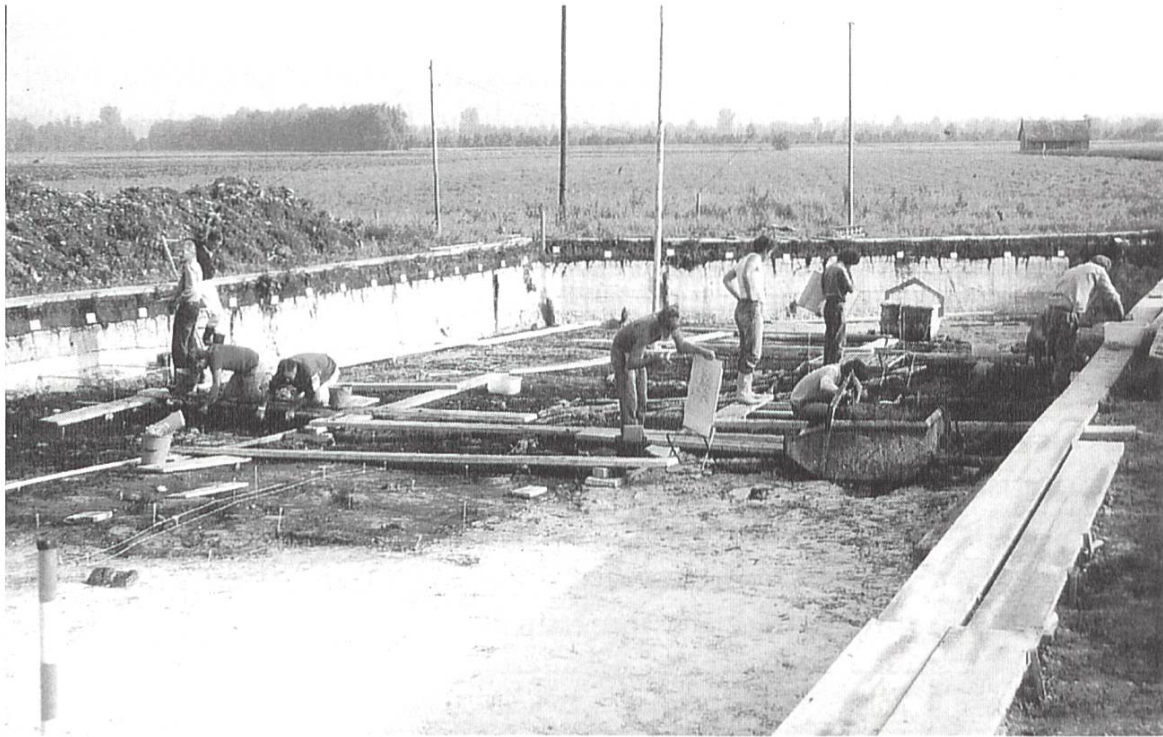
Die Tabelle B 3 gibt eine kurze Übersicht über die unter dem Namen Egolzwil ergrabenen und dokumentierten Siedlungsplätze aus verschiedenen jungsteinzeitlichen Kulturen:

Siedlungsplatz	Kultur	Entdeckung / erste Grabungen
Egolzwil 1	Schnurkeramik / Horgen	bekannt seit 1859
Egolzwil 2	Cortailod / Horgen / Schnurkeramik	1902
<i>Egolzwil 3</i>	<i>Egolzwil</i>	<i>1929</i>
Egolzwil 4	Cortailod	1952
Egolzwil 5	(Michelsberg) / Cortailod	1956

Tabelle B3: In den Siedlungsplätzen «Egolzwil» nachgewiesene neolithische Kulturen.

Von Bedeutung waren im besonderen Vogts Erkenntnisse über die in grosser Zahl gefundenen Rindenbahnen, die er als Isolationsmaterial der Häuser gegen die feuchte Seekreide deutete. Ihre durchgehende, praktisch ungefaltete und nicht verstürzte Lage direkt auf der Seekreide und das Fehlen jeglicher darunterliegender Konstruktionselemente einer Plattform (bei quantitativ bedeutenden Holzfinden aus der Schicht) waren Hauptelemente der Theorie der Seeufersiedlung in Abkehr vom (romantischen) Bild der über dem Wasser errichteten Pfahlbauten. Vogt (1951) hat ausserdem die Lehmplatten oder Lehmlinsen als von den Bewohnern zur Stabilisierung der Feuerstellen eingetragenes Lehmmaterial aus der Siedlungsumgebung gedeutet.

Schwerpunkt der damaligen Forschungen waren aber vor allem die Siedlungen E4 und E5, die durch die guten günstigen Fundbedingungen klare Vorstellungen der damaligen Dorfstrukturen zuließen



Grabungsareal Egolzwil 3: Blick gegen Süden.

und die Grundlagen für die hervorragenden Dorf- und Hausrekonstruktionen von F. Rüfenacht (L+M Zürich) bildeten.

2.5 Die neue Grabungskampagne «Egolzwil 3» des Schweizerischen Landesmuseums (1985)

Die Grabungsareale (E3/86 und E3/87) liegen in der Landwirtschaftszone, 100 m südlich der Bahnlinie Olten–Luzern und ca. 500 m vor der Bahnstation Wauwil-Egolzwil der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB). Das gesamte Siedlungsareal Egolzwil 3 (inkl. der Grabungen von E. Vogt aus den 50er Jahren) misst etwa 200 × 50 m und liegt am Nordende des heute trockengelegten «Wauwilersees» (siehe Abb. B 1 und B 2).

Der gute Zustand des geborgenen Sedimentmaterials aus der Grabungskampagne 1985 veranlasste den Grabungsleiter, Dr. R. Wyss, botanische Untersuchungen in die Wege zu leiten. Vom Schreibenden wurden für eine kleine Evaluationsuntersuchung zur Feststellung der Schichterhaltung 4 Proben (1986, unveröffentlicht) bearbeitet: die Befunde ermunterten zu einer ausgiebigen Bearbeitung der Sedimente. Die Resultate zeigten gut erhaltene botanische Makroreste in sehr ge-

Grabungsareal
Egolzwil 3: Blick gegen
Nordosten.



ringer Fundkonzentration, liessen aber – mangels grabungsrelevanter Daten (Fundbeschriftung) und Konservierungsbedingungen nach der Bergung (Austrocknung) – eine Integration in die vorliegende Arbeit nicht zu. Auf Grund dieser ersten Daten konnten aber für die Grabungskampagnen 1986 und 1987 Bergungskonzepte erarbeitet werden, und die Mitarbeit des Schreibenden auf der Grabung wurde in die Wege geleitet.

Im Sommer 1986 und 1987 wurden – wiederum unter der Leitung von R. Wyss vom Schweizerischen Landesmuseum, Zürich – zwei an die Grabung Vogt (1952) unmittelbar anschliessende Felder und 1988 ein abschliessender Bereich ergraben, so dass heute die Siedlungsfläche Egolzwil 3 zu gut zwei Dritteln ausgegraben und archäologisch

bearbeitet worden ist. Meinerseits nahm ich an diesen Kampagnen teil und habe alle bearbeiteten und hier beschriebenen Proben selbst geborgen.

Neben den palynologischen Exkrementanalysen von P. Rasmussen (1988) wurden auch die zahlreichen liegenden und stehenden Hölzer durch M. Seifert, Büro für Archäologie, Zürich (Leitung Dr. U. Ruoff), für dendrochronologische Untersuchungen entnommen. Die ersten Resultate (Seifert 1989) der stehenden Hölzer weisen auf eine knapp 30jährige Besiedlungsdauer des Wohnplatzes hin. Eine Dendrodatierung ist zurzeit noch nicht möglich; zur dendrochronologischen Einordnung laufen momentan Untersuchungen. Archäo-osteologische Analysen wurden von H. R. Stampfli (Mitteilung 1989) durchgeführt.

2.5.1 Schichtbeschreibung

In etwa 120 cm Tiefe (ca. 497,25 m ü. M., nach Süden leicht absinkend) wurde eine 10 bis knapp 50 cm mächtige Kulturschicht der jungneolithischen Egozwiler Kultur aufgeschlossen. Sie lag unter rund 30 cm Braunerde, die im Verlauf der Rekultivierung nach dem Torfabbau, der bis in die 40er Jahre dieses Jahrhunderts stattfand, künstlich eingebracht wurde. Als hangende Schicht folgen 60–90 cm Seekreide. Bis vor einigen Jahren noch stark vom Grundwasser beeinflusst, war der Erhaltungszustand des Sediments recht gut: relativ wenig Erosionsspuren und mässige Pfahlverzüge und Schichtpressung liessen auf grosse und intakte Funde hoffen, die dann auch nicht ausblieben. Mit dem zunehmenden Ausbau der Drainage im Wauwilermoos sind die Sedimente aber heute immer stärker von der Austrocknung (und damit unmittelbaren Zerstörung) bedroht.

Stratigraphisch finden sich deshalb klare Verhältnisse: eine einphasige, see- und landwärts auslaufende Kulturschicht auf einem grossen Teil der Grabungsfläche, bestehend aus einer organischen Detrituslage, von liegender und hangender Seekreide umgeben². Holzkohlreiche Brandhorizonte wurden nicht gefunden. In verschiedenen Bereichen kamen Lehmplatten zum Vorschein. Hier war die Kul-

2 Eine etwa 25 cm über der untersuchten Kulturschicht liegende organische Lage (höchstens 3–5 mm mächtig) – speziell in der Grabung 1987 mehrmals festgestellt – könnte einen Ausläufer des südwestlich angrenzenden jüngeren Siedlungsplatz E5 umfassen, ist aber nicht Gegenstand dieser Untersuchung.

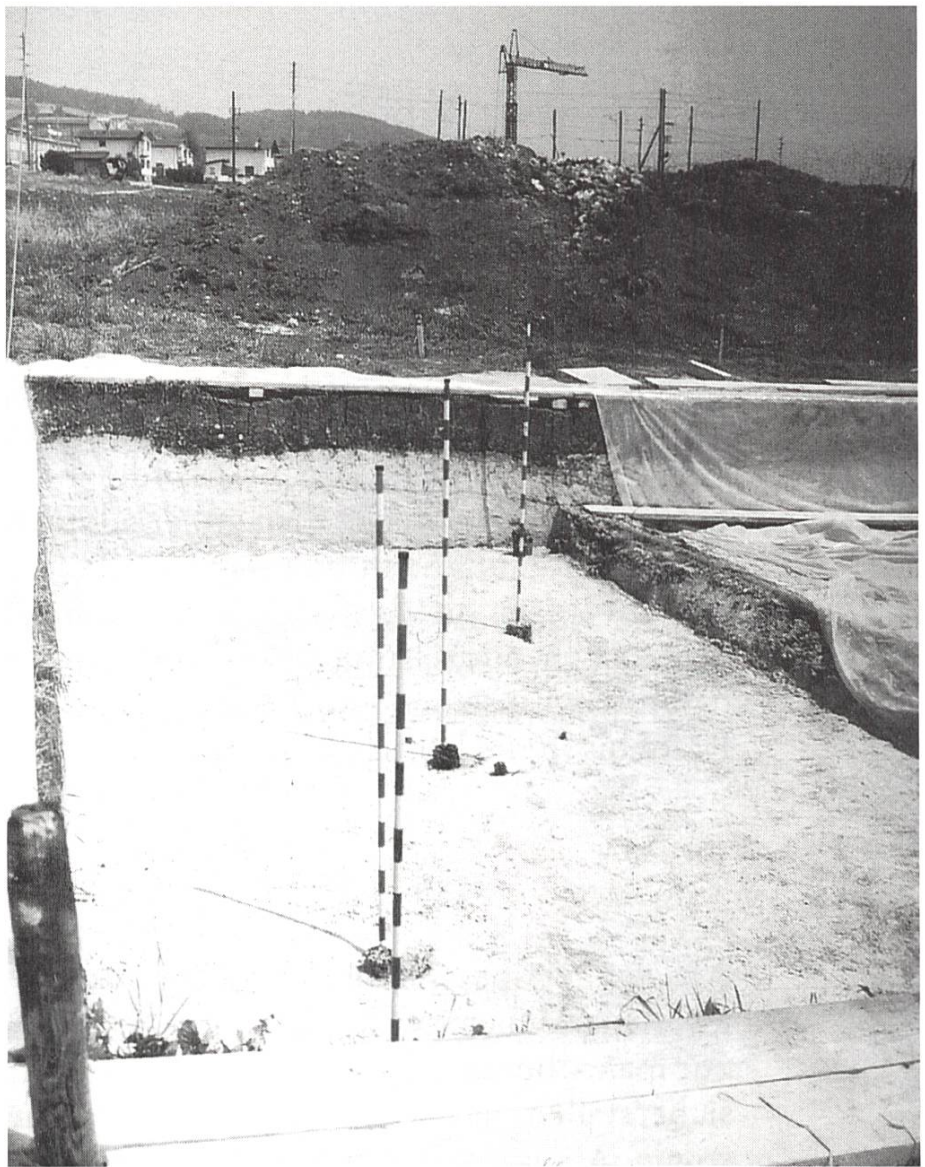


Abbildung B 4:
Nordseitige Begrenzung
der Grabungsfläche 1987
mit Pfostenreihe (landsei-
tige Siedlungsbegrenzung /
Palisade).

turschicht insgesamt gegen 50 cm mächtig und bestand aus 1–3 übereinanderlagernden Lehmestrichen mit organischen Zwischenlagen. Die mittelbraune Färbung und geringere Kompaktheit der Schicht bei mässigem Feuchtigkeitsgehalt erleichterte die Abgrenzung zur kompakten Seekreideunterlage, welche das gesamte Grabungsareal unterlagerte. Eine grosse Zahl Holzpfohlen und liegende Hölzer sowie Rindenbahnen im Bereich einzelner Lehmplatten konnten ausgegraben werden. Im seeseitigen Grabungsbereich (Südseite der Grabungsareale) konnten an wenigen Stellen kleinräumig Mistlagen identifiziert und geborgen werden (Rasmussen 1988).